Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 38

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Nahende Enticheidung?

Es wird gemeldet, daß in Berlin Wetten abgeschlossen würsden; sowohl unter Journalisten wie in Offizierskreisen wage man hohe Beträge auf den 5. oder 15. Oktober als Ende des Krieges; die Stimmung in deutschen Kreisen sei sehr zuversichtslich. Aus allen Meldungen der militärischen Stellen gehe hervor, daß sich die Waagschale bald auf die eine Seite neigen werde.

Es ist offensichtlich, daß diesen Wetten und dieser Stimmung bestimmte Tatsachen zu Grunde liegen müssen. Auch in den Darstellungen der Lage, die von den deutschen offiziellen Stellen verbreitet werden, kann man einen gewissen Optimismus heraussesen. So, wenn z. B. von den Kämpsen am letzten Sonntag berichtet wird, es sein von britischer Seite fast alle versügbaren Jäger bei London versammelt worden. Diese Ansammlung an einer Stelle müßte beweisen, wie sehr die deutschen Angriffe England bereits das Gesetz des Handelns vorschrieben und wie sehr sie verhinderten, daß die Verteidiger Aktionen auf eigene Initiative hin eröffnen könnten. Ueber Liverpool wäre den deutschen Bombern keine Jagdabwehr begegnet. Wenn dies in Zufunst Regel würde, müßten bald überall die Städte und Häsfen den Angreifern schuplos offen liegen.

In der Tat, wenn auf britischer Seite die Iwangslage besteht, den Jagdschutz an bestimmten gefährdesten Stellen auf Rosten der Berteidigung ansderer Punkte zu verstärken, dann ist dies kein günstiges Zeichen sür Englands Lage. Man wird sich darum diese deutsche Feststellung merken und in der nächsten Zeit genau beobachten, ob wirklich eine solche Schwächung der englischen Lustwasse vorliege. Es hat schon mehrere Male geheißen, die Abwehr in der Lust habe nachgelassen oder sei fast nicht mehr in Erscheinung getreten, und sast jedesmal hörte man tags darauf von neuen, überraschenden Abwehrkämpsen. Vielleicht stimmt aber die deutsche Beobachtung diesmal.

Die britische Darstellung der schweren Ereignisse vom letten Sonntag sautet naturgemäß wesentlich anders als die deutsche. Daß Berlin und Hamburg nicht, wie wenige Tage vorher, angeslogen wurden, fand zunächst eine Erklärung darin, daß in der Freitagnacht eine acht stündige Bombardierung der Ranalfüste zwischen Holland und Bouslogen vor Ranalfüste zwischen Holland und Bouslogen er Ranalfüste zwischen Holland und Bouslogen er Kanalfüste zwischen Kolland und Bouslogen der Schwessender werden war. Ebenso in der Sonntagnacht. Die Erplosionen an den getroffenen Bunkten wären bis weit nach England hinein hörbar gewesen ... ja die Häuser der britischen Küstenstädte hätten gezittert und die Horizonte wären einmal ums andere von Flammen erleuchtet worden. Diese schwerste aller bisherigen britischen Attacken würde die Unnahme Lügen strafen, wonach auch den britischen Bombern der Utem ausgegangen sei.

Was nun aber die Sonntagsschlacht über London angeht, soll sie den Deutschen die bisher größten Tagesverluste gebracht haben. 175 Apparate wären demnach abgeschossen worden, und die Konzentration der Jäger hätte sich gelohnt. Die Zahlen wisdersprechen natürlich den deutschen vollsommen. Berlin will nur 34 Maschinen versoren haben, und diese ausnahmsweise hohe Ziffer soll nur eben das Resultat der gemesdeten britischen Jäsgersonzentration sein. Von diesen Jägern wären 71 vernichtet worden . . . die Schwächung des Feindes machte demnach immer deutsichere Fortschritte.

Die rätselhaften Unterschiede in allen Meldungen fangen schon dort an, wo man den Einsatz des Gegners beobachtet. Auf englischer Seite will man die ersten 200 Maschinen, Bomber und Jagdschutz, um halb zwölf Uhr beobachtet haben, eine zweite Welle von gleicher Stärke ein Viertel nach 2 Uhr. Deutschland

aber meldet, daß im ganzen nur 179 Apparate verwendet wurden, und zwar "in gestaffelten Einsätzen", so daß von "zwei Wellen" überhaupt nicht gesprochen werden könnte. Die Differenzen sind so riesig, daß dei Annahme der deutschen Einsatzahlen und der britischen Abschüffe ganze vier deutsche Apparate zurückgesehrt wären.

Ein Sonderbeispiel der unvereinbaren Widersprüche bietet die Berichterstattung über die Bombardierung des Buchinghampalassen. Die Deutschen vermuten in nächster Nähe dieses weitläusigen Gebäudesompleres riesige britische Benzinlager oder sonstige Materialhäusungen. Bon Abwürsen auf den Palast wissen sie nichts ... nicht das Geringste. Die Engländer dagegen, die jede gefallene Bombe im Umstreis des Palastgeländes registrieren und ihr Publikum wissen lassen, was alles dei der schweren Explosion in der Palastsapelle zerstört wurde, erklären, daß meilenweit um den bombardierten Punkt herum überhaupt sein Lager und seine friegswichtigen Objekte lägen. Die reine Zerstörungswut der Angreiser sei es also, die den Palast genau so verwüste wie die Arbeiterviertel.

Ganz beftimmt fann die Bombardierung des föniglichen Balastes nur dazu beitragen, den Widerstandswillen im britischen Bolke zu entslammen, und boshafte Aritiser der Engländer meinen, wenn schon die deutschen Bomben auf London siesen, müßte Churchill dem Bolke zeigen, daß sie kein Viertelschonten. Die deutschen Beobachtungsslieger, die halb London photographieren und mit ihren genauen Aufnahmen jede einzelne Brandstelle konstatieren, würden wohl auch die verwüsteten Teile des Königspalastes sinden. Die täglichen deutschen Berichte nennen jedes einzelne getrossene Doch und jede Fabris, die in Brand geschossen wurde, mit Namen, so eratt sind einerseits die Kenntnisse der Flieger, die man gegen die Riesenstadt einsetz, und anderseits der Bildberichterstatter, die man mitschickt.

Was den britischen Jägerzusammenzug betrifft: Die britische Verteidigung mußte etwas Außerordentliches zum Schutze gegen die massiven deutschen Angriffe tun. Gerade angesichts der ununterbrochenen Vermehrung der Brandstellen an den Themseusern. Man kann sich nicht mehr vorstellen, wie der Londonerhasen weiterhin angelausen werden könnte, von einzelnen Schiffen oder gar von Geleitzügen, wenn die Docks reihenweise brennen und wenn jeden Moment ein Feuerüberfall aus den Wolfen herunterbrechen kann. Der Entschluß, dem angreisenden Gegner eine schärfere Schlappe als gewöhnlich zu bereiten, könnte also die Häufung der Jagdslieger erklären, ohne daß man einen tatsächlichen Mangel an solchen zur Begründung dieser Konzentration annehmen müßte.

Es hat sich ja im Laufe einer einzigen Woche allerlei ereig= net, mas die Fähigkeiten der britischen Berteidigung ebenso wie die Wendigkeit der deutschen Angriffsmethoden beweift. Um die fast ergebnislose Bodenabwehr erfolgreicher zu gestalten, teilen die Engländer neuerdings den Luftraum über London mathematisch auf und füllen während des deutschen Anfluges sozusagen jede "Kubikare" mit explodierenden Geschossen, und zwar in den fämtlichen für den Gegner in Betracht fallenden höhenlagen. Daraufhin find die Deutschen zur Auflösung ihrer "Wellen" übergegangen und laffen die Maschinen einzeln fliegen, dafür aber paufenlos, so daß niemand sagen kann, in welcher Minute wieder einer vorbeisausen wird. Dabei haben sie das vordem verwünschte schlechte Wetter zu einer neuen Chance gemacht. Ihre Biloten schießen aus der Wolfendecke herunter, plazieren die Bomben und stechen ebensoschnell, wie fie gefommen, wieder in die schützende Schicht hinauf. Im Wechsel zwischen diesen beftändigen Einzelangriffen und eingeschalteten größern Befamtflügen hat die britische Flak ein schwieriges Spiel. Den Einzelsslieger beschießt sie nicht mit Gesamtsalven, die "Welle" läßt sich nicht so präzis melden . . .

Und doch scheinen auch die Engländer den Kämpfen mit bisher unerschütterter Zuversicht und Gleichmütigkeit auguschauen. Den optimistischen deutschen Bergleichen über die Chancen beider Luftwaffen stellen sie ihre eigenen gegenüber. Wenn der militärische Wochenbericht des Generals von Blaife = Horftenau fagt, die Flugräume, welche die Eng= länder zurückzulegen hätten, um die deutschen Bentren anzugreifen, betrügen das Zehnfache ober gar Fünfzehnfache deffen, was die Deutschen bewältigen müßten, dann stellen die Eng= länder fest, daß dies stimme, daß es aber momentan weniger in Betracht falle. Um die angreifenden deutschen Bomber abzuschießen, brauchten die britischen Jäger nur fürzeste Streden, und darin bestehe ihre vorläufige Aufgabe, mahrend die britiichen Bomber in Deutschland gunächst nur die Beitererifteng ber RUF zu demonstrieren hätten. Was militärisch zur Debatte stehe ... für den Moment ... das sei die Frage, ob den Deutschen die Zerschlagung des britischen Rriegspotentials und der Luftwaffe gelinge, und ob sie nachber landen könnten. Bon Glaife-Horstenau stelle den "zehnfachen Weg der britischen Bomber" als Bosten in eine Rechnung ein, die vorläufig gar nicht gelöft werden müffe. Man warte ab, ob die RAF zerbreche ... und ob die deutsche Armee lande ...

Wenn einmal der Ausgang des gegenwärtigen furchtbaren Ringens bekannt sein wird, muß sich auch herausstellen, von welcher Seite die richtigern Zahlen geliefert murden, wer mehr abgeschoffen und wer mehr verloren, wer die militärischen Biele getroffen und wer mahllos dahin und dorthin mörderische Bom= ben hat fallen laffen. Heute scheint sich, als Anzeichen nahender Entscheidung, die Rluft in den Darftellungen bis zum Extrem zu erweitern. Man fann in der gleichen Zeitungsnummer lesen, daß die Engländer die nunmehr fertiggeftellte Flugabmehr= organisation vollendet hätten und daß eine Durchbrechung für den Gegner nicht mehr möglich fei, und daneben, daß die Endschläge gegen England in ziemlich furzer Zeit erfolgen und uns einen zweiten Kriegswinter ersparen werden. Beide Darftellun= gen steigern die Hoffnungen derer, die sie gerne glauben, beide find Propaganda, und die eine oder andere wird die baldige Probe aufs Exempel bestehen oder nicht bestehen.

Vor der Aegyptenoffensive Grazianis

Bielleicht müßten wir auch hinter diesen Titel ein Fragezeichen sehen und überlegen, an welcher grundfählichen Schwäche die Italiener scheitern könnten, falls der großangelegte Un= griff nicht in seinen ersten Stadien gelingt: Un der Tatsache, daß Italien die Verbindungen mit Lybien nicht restlos beherrscht, also nicht den nötigen Nachschub in jedem möglichen Umfange übers Meer transportieren fann. Genau genommen bedeutet ja die Armee Grazianis eine "gelandete Armee" von jenseits des Meeres. Eine seit langen Jahren gelandete und auch seit Jahren vorbereitete und ausge= rüftete Urmee freilich. Das Land aber, das fie ernähren und ausrüften foll, ift eben doch nicht Lybien. Es ift Italien, und nicht nur Italien, sondern auch die mit ihm operierende deutsche Industrie, auf welche sich Graziani lettlich stütt. Wäre es so, daß er sich fagen mußte, die aufgehäuften Referven genügten für einen gelungenen Borftoß, nicht aber für ein längeres Rin= gen, dann mußte diefer "befte Renner des Buftenfrieges" fich wohl befinnen, ehe er sein Abenteuer magen mürde.

Greift er also an, dann heißt dies zugleich, daß er sich "für jeden Fall" gerüftet hat, oder sich "für gerüstet ansieht", mag die britische Armee ihm entgegenwersen, was sie will.

Hat aber vielleicht das viele Reden und Gerüchtemachen um das bevorstehende Unternehmen andere Zwecke, und ist es lediglich die Drohung mit dem Angriff, die man als wichtig anzusehen hat? Diese Drohung allerdings könnte ihren weitreichen-

den Sinn haben. Denken wir daran, daß von einer zahlenmäßisgen Erschöpfung der britischen Jagdsliegerbestände gesprochen wird ... in diesem Falle müßte ja England die Jäger aus dem vordern Orient nach der Insel zurückrusen. Droht Italien mit der Offensive, sigen die Engländer in einem Dilemma. Sollen sie die Abwehr in Aegypten und Palästina schwächen, um auf der Insel stärker zu sein? Wie schon im Kampse Frankreichs vor dem 17. Juni, müßten also auch diesmal die Italiener wie der in erster Linie gegnerische Kräfte bins den und verhindern, daß sie an entscheidender Stelle eingesetzt werden könnten.

Man braucht dabei nicht an ein totales Stilliegen der Italiener zu denken. Die gemeldeten Einmärsche an der Westgrenze Aegyptens können durchaus den Sinn haben, gerade während der wichtigsten Kampstage über England den Eindruck zu erwecken, als stünden größere Operationen bevor, und als könne der britische General Wawell keinen einzigen Australier und keine Fliegerstaffel entbehren. Daß sich die Angreiser dabei nicht übernehmen und sich nur bescheidene Ziele stecken, versteht sich; die Erklärung, der Wüstenkrieg werde nicht so schnelle Kesultate zeitigen, müßte jedermann einleuchten.

Aus Rom wurden Darftellungen verbreitet, wonach man in einem oder auch in zwei Monaten Alegan= drien erreich en werde. Das sieht absolut danach aus, als ob das italienische Publikum von zu großen Erwartungen ab= gehalten werden folle. Erftens ift Alexandrien nicht der Suegtanal, der das eigentliche Ziel darftellt. Wenn die Engländer auf das halten der riefig langen Büftenftrede von Sollum bis an den Nil verzichten und die Angreifer bis auf eine Stellung herankommen laffen follten, die fie mit den Sandstreden im Rücken halten müßten, wäre das ftrategisch nicht schlecht, und man braucht sich nicht einmal zu verwundern. Zweitens gibt es landeinwärts keinen Weg, der ebensoleicht wie die Rüstenstrecke Sollum—Alexandrien zu überwinden wäre. Es führen wohl vom Inbischen Dich arabub eine Reihe von Karawanenpisten den Dasen entlang ins Miltal, die aber alle mit der Entfernung von der Verpflegungsbasis schwieriger werden.

Bevor Kom selbst den Einsatz seiner Truppen vor der melbungshungrigen Weltössentlichseit enthüllt, und bevor es irgendwie verrät, wie es eigentlich mit den vorhandenen Mitteln stehe, ob "Wüstendivissonen", "Wüstenautos", "Wüstenpanzerwagen" und allersei andere Spezialitäten vorhanden seien, steht einem absolut frei, an eine große Täuschungsoperation zu glauben, die vor allem, wir wiederholen, dem Hauptsampsgebiet Kräfte entziehen soll. In diesem Sinne hätten die Verstärfung der britischen Flotte im östlichen Mittelmeer und die in Aegypten selbst eingetrossenen Nachschübe für den Landtrieg ihren Iwed erfüllt, und jeder Bombenangriff, der die "Anzacs" in Suez sesstlegen und von der Fahrt nach Liverpool abhalten könnte, würde demselben Iwede dienen. Man wüßte in diesem Falle auch, warum Tel Aviv verheert wurde und seine schlecht geschützte Lage mit mehr als 100 Toten bezahlen mußte.

Ins selbe Rapitel der "psychologischen" Ariegführung kann die Nachricht gehören, wonach die ehemalige verbünsdete Franzosen armee in Sprien während der bevorstehenden Schlacht gegen Aegypten die Engländer im Rücken angreisen werde. Nichts käme natürlich den Engländern weniger gelegen als ein solcher Rückenangriff gegen Palästina. Diejenigen, die glauben, es liege ein solches Ereignis im Bereiche des Möglichen, nehmen an, es sei schon in den Waffenstillstandsverhandlungen von den Franzosen ein Mitwirken zugesagt worden, und wenn die Orientarmee nicht gehorche, würden bald in Vichyneue Aenderungen bevorstehen. Zum mindesten würden den Italienern Flugstützpunkte zugestanden werden.

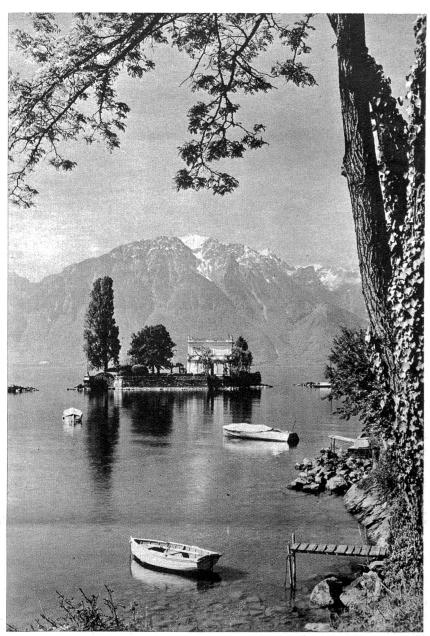
Sollten sich die Gerüchte über Sprien als wahr erweisen, würde dies allerhand bedeuten. Faktisch träte ja Frankreich damit in den Krieg gegen England ein. Und gerade eine solche Konsequenz scheinen uns die Franzosen nicht zu wagen und nicht zu wünschen, mag sich Pétain mit seinem zweiten Kabinett Laval

Nachsommer und Herbst am Genfersee

Bald werden die farbenreichen Buchten von Montreux in nachsommerlich warmem Herbstsonnenschein liegen. Dann muß man diese Gegend besuchen, mit der es
ein zögernd verweisender Nachsommer und ein früchtebeladener Herbst ganz besonders gut meinen. Langsam reifen sie die Trauben, gütig schenken sie den Tagen jene
duftige Klarheit, die einen Ausslug zu den Höhen ob
Montreux zu einem Erlebnis machen.

Der schönste Reiseweg nach Montreux? Es ist wohl iener, der vom Thunersee auf der vom Blauen Pfeil besahrenen Linie durchs alpenreiche Simmental nach Zweisimmen führt und von hier mit der Montreux—Berner OberlandsBahn durch das freundliche Saanenland, durch das waadtsändische Bays d'Enhaut und durch die La Tines und HongrinsSchluchten über Les Avants zur Risviera des Genfersees hinunter. In überraschenden, immer wieder neue Aspette bietenden Kehren und Schleisen nähern sich die bequemen, eleganten M. D. B. Wagen mit ihren großen Aussichtssenstern sozusagen behutsam und genießerisch dem Endziel einer an wechselnden Landschaftsbildern reichen und zugleich wohltuend geruhsamen Fahrt: Montreux—Mittelpunkt eines idealen, nachsommersichserbstlichen Extursionsgebietes.

Denn man befucht Montreux sowohl seiner herrlichen, lüdlich anmutenden Lage, seines prächtigen Quais mit den iconen, alten Bäumen und den vielen blumenreichen Gärten wie auch seiner zahlreichen Ausflugsmöglichkeiten wegen, die hier Spazier- und Fahrwege, Schiff und Bahnen bieten. Schloß Chillon, die hoch über dem See gelegenen Kurorte Glion, Caux, Les Avants sowie Mont Sonloup und Mont Cubly find reizvolle Ziele für halbtages= und Tagesausflüge. Ein Aufenthalt in Montreur wäre inbeffen nicht voll ausgetoftet, würde man eine Sahrt auf den berühmten Aussichtsberg des Genfersees, auf die 2075 m hohen Rochers de Nane verfäumen. In den eleganten blauen Motorwagen der vor zwei Jahren elektriffizierten Zahnradbahn gelangen wir heute in weniger als einer Stunde von Montreug auf den Waadtlander Rigi, um hier den gligernden Léman in feiner ganzen stattlichen Länge und Breite zu überblicken und uns an ^{lei}nen reichbesiedelten und fruchtbaren grünen Gestaden zu erfreuen. Drüben stehen die Savonerberge, aber auch die Balliser, die Berner, die Waadtländer und die Freiburger Alpen gehören zu dieser großartigen Rundsicht.



Mit der MOB. an den Genfersee: Insel Salagnon bei Montreux mit dem Grammont. (Phot. Fransioli) Behördl. bewilligt am 22. April 1940.



Unsere Landpösteler

So rückt er aus, Tag um Tag, mit Seitentasche, Belo und Handkarren! — Sind die schwersten Stücke dem Zweiräder entnommen, so schwingt sich unser "Böstler" aus Rad, seinen Segen noch an zahlreiche, weit abgelegene Häuser verteilend. Oft heißt es absteigen und auf Schusters Rappen ansehnliche Berglehnen erklimmen. Wieder zu ebener Erde, steigt unser "Bostisson wieder auf seinen Thron, pfeist sein Lied und fährt davon"! — Boesie begleitet ihn auch im Alter noch troß der Schwere der Zeit, die ihm sein Arbeitspensum, nicht aber dessen Entgelt, erhöht; denn, sobald ihm wieder ein langersehnter Ruhetag winkt, geht er 3'Bärg, angezogen von seiner lieden Blumenwelt.

Photo Stumpf



Ein Soldatenbrief vom 14. Mai 1859. Das Bild von Bellinzona als Briefkopf ist ein Vorläufer unserer Ansichts-Postkarten. Solche Stadtansichten als Briefköpfe wurden häufig gedruckt. Sie sind jedoch heute recht selten geworden.



Die Adresse auf der Rückseite des Briefes. Briefenveloppen kannte man damals noch nicht. Die Briefe wurden in besonderer Weise gefaltet, ineinandergeschoben und mittels Siegel oder Oblaten verklebt. Die Adresse lautet: "An Ehr(samen) Johannes Fankhauser im Rappenthal, Eisenbahnarbeiter Amt Bern Kanton Bern." und trägt den Militärstempel: "Commando Bataillon No. 60 Bern".

Soldatenbriefe von anno dazumal

Wer gedenkt noch — angesichts unserer heutigen furchtbaren Kriegsereignisse — jener fast idvilischen alten schweizerischen Landesverteidigung in Grenzbesetzungen, die man heute kaum mehr dem Namen nach kennt? Und doch — wievieles ist gleich geblieben, heute wie früher. Die Bereitschaft zur Berteidigung des Heimatbodens, die Bereitschaft jedes Einzelnen sich einzusehen für die Unverletzlichkeit unserer Grenzen war früher nicht weniger entschlossen wie sie es heute ist.

Zwei Soldatenbriefe aus einer solchen alten Grenzbesetzung mögen uns die Gegenwärtigkeit jener längst vergangenen Tage vor Augen führen. Es sind fast zeitlose Dokumente — sie könnten gestern erst geschrieben sein. Sie stammen aus dem Jahre 1859, als unter General Dusour die Grenze im Tessin und Graubünden anläßlich des lombardisch-österreichischen Krieges besetzt werden mußte, und sauten solgendermaßen:

Bellizona den 5. Mai 1859

Liebe Eltern.

Ich muß euch von meiner Reise zählen, wie es mir gebt, ich bin gefund und wohl, aber langezeit. Donnerstag kamen wir auf Biel. Dort übernacht, Freitag auf die Gisenbahn bis auf Luzehrn, fon Luzehrn über den Bierwaltstätersee, auf Dampfichiff bis auf Kanton Uhri, dort übernacht, Samstag bis an den Gotts hartsberg, dort übernacht, Sonntag den 1. Mai die Reise über den Gotthartsberg. Da war es so kalt wie bei uns im Winter, und hat den ganzentag geschneit. Und kamen zwanzigschuh tief in den Schnee hinein. Aber es ift weg gemacht worden, doch famen wir glücklich über den Berg; von da reiseten wir in dreien Tagen in die Stadt Bellizona. Da waren wir einen Tag. Es war etwa 65 Stund von Bern, wir haben noch zwei Tagreise bis an die Grenze, auf der Reise wurden wir Eingatiert. Die unsauberkeit ist so groß unter den Leuten, sie haben die Ragen, Sühner, hund, alle Thiere im gleichen Zimmer wo die Leute schlafen, fie haben das Bet am Boden, kein Tisch, kein geschir, fie leben wie das unfernüftige. Einen Tag waren wir in der Raserne, das Effen war so theur, Ein Taffen Raffe toftet 20 Cent Brot sehr wenig, gelt schicket mir noch nicht, ich will dann schreiben wenn ich nötig habe. Ich laffe die Leute im hafpel grußen, wenn wir heim können das wissen wir nicht, so streng habe ich es nicht, aber lange Zeit, man tan nicht mit den Leuten Reden; fie fpreden Italienisch, bloß hie und da war ein Teutscher Mensch. Ich habe den Brief in der Gill geschrieben.

Mit freundlichen Gruß

Johanes Fankhauser

Die Adresse ist an Johannes Fankhauser Trainsoldat bei Batalion No. 60 im Kanton Dessin Militärsache

Bellinzona den 14ten Mai 1859.

Liebe Eltern,

Ich habe euren Brief erhalten, es hat mich sehr gefreut, daß ich eine antwort erhalten habe. Ich bin gesund und wohl, wenn wir nur heim könnten, wenn in sechs Wochen kein anderer bescheid kommt so müßen wir drei Monat hier bleiben, es gibt unterdessen noch viel langezeit, sauber muß es nicht sein, es hal sich viel Herrschaft von Mailand geslüchtet in die Stadt Belinzona, das halbe Batalion ist weiters, und das halbe ist noch bier, und ich mit den Pferden auch noch, wir waren in der Kasserne, wir bekomen zwei mal zuessen eines Tags, um zehn uhr vormittags Suppen und Abents sechs Uhr Suppen, wir sind alle Tage erwarten sür weiters, weiters weis ich nichts zuschreiben. Mit allerschönstem Gruß

Johann Fankhauser

Die Udreße ist an Johann Fankhauser Trainsoltat bei Bo' talion No. 60 im Eidgenößischendinst Kanton Dessin

noch so umwälzend gebärden. Es ist auch von der italienischen Bresse viel zu viel Demütigendes über Frankreich geschrieben worden, von diesem "sterbenden Lande, das nie mehr aufstehen werde", von der ersten Rolle unter den lateinischen Böltern, die von Frankreich an Italien übergegangen, von der müden Rasse und so weiter. Die Regierung in Bichy hat dis heute so wenig Anerkennung für ihre Angleichungsversuche gegenüber dem Fascismus ersahren, daß man von ihr eher annimmt, auch sie versuche zunächst Zeit zu gewinnen, dis das Ringen um die britischen Inseln entschieden sei. Als "hypnotischer Bersuch" gegenüber der britischen Gesamtverteidigung aber sind die "sprischen Gerüchte" sehr brauchbar.

Umgekehrt spukt weiterhin das russische Kätselhinter den italienischen Unternehmungen und läßt Kom fragen ... auch heute, nach der Erledigung der rumänischen Probleme ... was geschehen könnte, falls man im ägyptischen Abenteuer "zuweiel investieren" würde. Rußland hat mit unverkennbaren Absichten neue Zwische nhat hat mit unverkennbaren Absichten neue Zwische nhat den rumänischen Ernztruppen herausbeschworen, hat dabei den Rumänen die Schuld zugeschoben und in Bukarest protestiert. Zeder solche Zwischenfall und jeder darauf folgende russische Protest weckt die Befürchtung, es könnte doch ein Uebergriff Moskaus ersolgen und den soeben gelöschten Balkanbrand erst richtig entzünden. Und wenn Italien sich in Aegypten, Deutschland aber in England verbisse, müßte man gewärtigen, daß sich der "Bär aus dem Norden" an den Mittelmeertisch setze, bevor man den unbequemen Engländer hinausgeworfen.

Es ift irgendwie symbolisch, daß wieder Phantasienachrichten auftauchen, wonach die Russen sich mit Japan verständigen, ihren Fernostfrieden suchen und dafür die alten Offensivpläne gegen Persien, Iraf und den in dische Augriffe günstiger gewesen Mie sei die Situation für solche Angriffe günstiger gewesen als eben jetzt. Und sowohl die Deutschen wie die Italiener würden in diesem Falle jede Sorge begraben dürsen, als ob die Russen in Posen oder auf dem Baltan das Spiel zu ktören gedächten. Wir sehen, daß beide Seiten es für notwendig halten, auch "Phantasiesaktoren" gegen den Keind auszuspielen.

"Erster Schritt zur Befriedung"

Wenn in der Schweiz das verrusene "parlamentarische Spstem" herrschen würde, dann hätten wir gegenwärtig "Kabinettstrise" und emsiges Bemühen um eine neue Regierung ... wenigstens um eine Teilerneuerung unserer obersten Behörde. Da wir nicht "parlamentarisch" regiert sind, sondern eine Regierung haben, die nicht zur Demission gezwungen werden kann, außer in Fällen wirklich schwerwiegenden Bersagens, spielt sich etwas anderes ab ... so eine Art Demonstration der öffentlichen Meinung, vorab in der Presse, dann innerhalb der Parteien, und schließlich in einer Konserenz des Bundesrates mit den Präsidenten der großen Parteien. Es kommt wahrscheinlich während der Session der Käte zu kaum mehr als einer ordentlichen Debatte.

Gegenstand des Mißbehagens: Das Auftreten der "nationalen Erneuerer", die von unserm Bundespräsidenten, Herrn Bilet-Golaz, empfangen wurden und nachher ein Pressec om muniqué herausgaben, in welchem sie bebaupteten, sie machten den schweizerischen Zeitungen "im Einverständnis mit dem Bundespräsidenten" Mitteilung über das Resultat der Besprechungen im Bundeshaus.

Von welscher Seite wurde Herrn Pilet-Golaz vorgeworsen, er habe das Abc politischer Weisheit nicht beherrscht. Dieses Abc bätte geboten, mit den ehemaligen Frontisten den Wortlaut des Communiqués zu fixieren und den Text genau sestzulegen; man kann beifügen: ebenso alle Nebenumstände der Veröffentlichung, d. B. wo und wann und in welcher Keihenfolge. Es dürste nicht geschehen, daß ein ausländischer Sender von der Konserenz im Bundeshaus berichtet, bevor noch die Redaktionen der schweizerischen Presse das geschriebene Communiqué in Händen haben.

Die welsche Kritik ist äußerst verwundert über die légère Art, mit der Bundespräsident und "Erneuerer" miteinander umspringen. Die Herren Hoffmann und Schaffner Jakob, großer Dichter und Auslandgänger, schreiben, daß sie "im Einverständenis" mit dem Bundespräsidenten ihr "erstes Communiqué" versöfsentlichten, und vom Bundeshaus wird nachher gesagt, daß dieses "Einverständnis" auf einem Mißverständnis beruhe. All dies wäre nicht möglich gewesen bei präziser Fixierung der Mitteilung durch das Bundeshaus selber!

Es ist aber nicht die Art, wie die Frontisten sich "als im Einverständnis" mit der obersten Bersönlichseit unseres Landes erklären, was die Empörung in allen Parteien zum Aufslammen brachte. Es ist die Tatsache schlechthin, daß man die Frontisten überhaupt empfängt. Und daß man ihnen erlaubt, vor der Dessentlichseit zu behaupten, mit diesem Empfang und dem "im Einverständnis" mit der Bundesregierung herausgegebenen Communiqué sei "der erste Schritt zur Befriesdung" getan. Daß diese Darstellung, über die jeder Bewanderte nur staunen kann, die Sachlage in zehnsach falsche Lichter rückt, wird nicht besser, wenn man ersährt, daß dem Auslande berichtet wird, nun sei "die nationale Bewegung in der Schweiz anerkannt" . . .

Warum hat der Bundespräsident die Führer der neuen "nationalen Bewegung" empfangen? Aus Rücksicht auf den literarischen Ruhm des Berrn Jakob Schaffner? Oder auf die Bergangenheit des Herrn Hoffmann? Ift die Auflösung der "Esap" und das Berbot ihrer Zeitungen eine Legitimation für höflichen Empfang im Bundeshaus? hat die Selbstauflösung der "Mationalen Front" und ihre Wiederaufrichtung unter anberm Namen den Sinn einer Bandlung, die man höchsterseits anerkennt? hat Rolf henne, der den ersten Aufruf der neudrapierten "Front" unterschrieben, nicht die Bescheinigung auf fich, daß er von einem nationalsozialistischen Verlag Geld er= halten hat, und ist diese Bescheinigung nicht von der Armeeab= teilung für Presse und Funkspruch ausgestellt, welche die "Neue Basler Zeitung" verbot, an welcher Herr Henne arbeitete? Das alles sind Fragen, welche die schweizerische Presse zuhanden des Bundesrates stellte.

Allerdings hat der Bundesrat selbst fast gleich = zeitig in der Bräfidentenkonferenz der Fraktionen mitteilen laffen, welcher Art "Befriedung" er als die der Schweiz angemeffene an= fieht. Nichts anderes als die im Ranton Bern zustande gekommene Zusammenarbeit der Parteien, deren Beispiel man in andern Kantonen befolgen will, soll der Weg sein, den man oben als den gegebenen anfieht. Uns kommt vor, die Erneuerer, die man aus der zeitge= botenen Höflichkeit heraus nicht gut abweisen konnte, hätten da= mit von der berufenen Stelle ber die eigentliche Unt= wort erhalten. Die Antwort, die im praktischen Effekt viel wich= tiger sein wird als jene, auf welche die Frontisten sich stützen wollen. Man hätte vielleicht bei den Parteien und bei der Presse beffer getan, feinen so lauten Lärm zu schlagen, wenn man überlegt hätte, was praktisch wichtig und was nur Geste sei. Praktisch wichtig ist ganz bestimmt die seit Monaten schon übliche und in zahreichen Ungelegenheiten reibungslos funktionierende Zielübereinstimmung zwischen Regierungen, Regierungsparteien und Opposition in Eidgenoffenschaft und Kantonen. Geste ist die Berbeugung vor den Leuten, die nun eben kommen und ihre Wichtigkeit beweisen möchten, während sie schon als überflüssige Elemente erkannt sind. Vielleicht aber hat die fast einstimmige Reaktion in Breffe und Barteien nur diese Ueberflüffigkeit demonstrieren sollen?

Gut wäre, wenn der Bundesrat in solchen Fällen Zeitungen und Parteien unterrichten würde, wie wichtig (ober wie wenig wichtig) sie gewisse notwendige Geschehnisse zu nehmen hätten. In diesem Sinne möchte man "engere Zusammenarbeit" wünschen, als Ausdruck der tatsächlich längst erfolgten "Befriedung unserer politischen Berhältnisse".

—an—